

KUNDGEBUNG

für das Werk des Hilfsvereins der Deutschen Juden

in Berlin, Großer Festsaal von Kroll

7. April 1930



A n s p r a c h e n

von

Generalkonsul Eugen Landau

Katharina von Kardorff

Dr. Rudolf Breitscheid, M. d. R.

Reichsminister a. D. Dr. Peter Reinhold

Staatssekretär Dr. Hans Schäffer

Willy Dreyfus

82

587

29

KLEIN-DRUCK

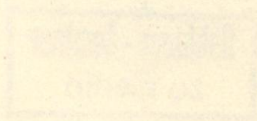
für das Werk der

Hilfsvereine der

Menschenleben

in Berlin, Bonn, Köln, Leipzig, Frankfurt

7. April 1930



Ansprachen

von

Generalkommission für den Norden

Katharina von Hardebeck

Dr. Rudolf Bräutigam, M. d. R.

Reichsanwalt a. D. Dr. Peter Bräutigam

Staatsanwalt Dr. Hans Bräutigam

Willy Bräutigam

Stadt- u. Univ.-Bibl.
Frankfurt/Main

Generalkonsul Eugen Landau:

Im Namen der Frau v. Kardorff und des Herrn Dr. James Simon, welche die Einladungen zu dem heutigen Abend haben ergehen lassen, und namens des Vorstandes des Hilfsvereins der Deutschen Juden habe ich die Ehre, die anwesenden Herren und Damen herzlich willkommen zu heißen.

Der Hilfsverein der Deutschen Juden wurde vor 30 Jahren von Dr. James Simon, Dr. Paul Nathan und mir ins Leben gerufen, um an Stelle von improvisierten Einrichtungen eine ständige Organisation zu schaffen, welche den schwer geschädigten und zum Teil ihrer Heimat beraubten Menschen Hilfe und Rettung zu bringen in der Lage war. Vor drei Jahren hat der Hilfsverein unseren unvergeßlichen Freund und hervorragenden Mitarbeiter Dr. Paul Nathan durch den Tod verloren. Wir führen in seinem Sinne, im Geiste der Menschenhilfe und Menschenliebe, das Werk fort, das auch durch den Rat unseres früheren Generalsekretärs Dr. Kahn noch wesentlich gefördert worden ist. Unser Verein hat in den 30 Jahren seines Bestehens für die Erlangung der Menschenrechte in den Ländern, in denen ihnen diese Rechte versagt worden sind, gewirkt und bei Katastrophen, Pogromen, Hungersnot, Erdbeben, Feuersbrünsten, umfassende Notstandsaktionen durchgeführt. Er leitet die Emigrantenhilfe in Deutschland, betreut Waisen und Studenten, unterstützt Elementarschulen, Fachschulen, Kindergärten, Mädchenheime und höhere Bildungsanstalten.

Das Werk des Hilfsvereins hat bei den Reichs- und Landesbehörden stets Förderung und Anerkennung gefunden. Es sei erwähnt, daß bei Gelegenheit unseres 25jährigen Jubiläums das Auswärtige Amt den Verdiensten des Hilfsvereins auf dem Gebiete der kulturellen und sozialen Arbeit wärmste Anerkennung gezollt hat, wobei es die Durchwandererfürsorge in Deutschland, das Schulwerk im Orient besonders anerkennend hervorhob.

Für das große Hilfs- und Kulturwerk sind über 50 000 000 Goldmark verausgabt worden.

Der Hilfsverein ist und bleibt die überparteiliche, neutrale, zentrale deutsch-jüdische Organisation für soziale und kulturelle Arbeit.

Katharina von Kardorff:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn der Herr Vordner uns begrüßte, Herrn Simon und mich, so ist es natürlich für mich außerordentlich viel leichter, nun im Geiste eines Mannes Sie zu begrüßen, der die Tätigkeit des verstorbenen Herrn Paul Nathan fortsetzt, und zwar im Namen des Herrn James Simon.

Wir Frauen stehen in einer ganz besonderen Situation in dieser Zeit. Trotz aller Rechte, die wir bekommen haben, trotz der besten Pflichtauffassung, die wir uns im Laufe dieser 11 Jahre angeeignet haben, finden wir immer wieder, daß dort unser Weg ist, wo Hilfe und geistige Annäherung notwendig erscheinen. Aus diesem Grunde haben auch wir, die Frauen und ich, unter der Protektion des Herrn James Simon uns bereit gefunden, diesen Abend zusammenzurufen. Was könnte uns Schöneres, was könnte uns Erhabeneres angeboten werden, als in einem kultivierten, religiösen und sozialen Geiste mitarbeiten zu dürfen! Denn hier liegen die Aufgaben der Frauen, zu deren Lösung wir uns zusammengefunden haben, protegiert von unseren Männern, denn wir haben noch immer das gütige Protektorat der Männer nötig. Wir brauchen heute ganz besonders das Protektorat der Männer, des stärkeren Geschlechts, trotzdem wir unsere Macht darin erkennen, die Männer anzuregen, und zwar in diesem Fall, um den Hilfsverein tatkräftig zu unterstützen, damit er sein großes Werk vollenden kann. Es ist heutzutage ganz gleichgültig, in welchem religiösen Sinne wir in Deutschland arbeiten; es hängt gar nicht damit zusammen, welcher religiösen Gemeinschaft wir angehören, die Hauptsache ist, daß wir werktätig einer religiösen Gemeinschaft angehören, die überparteilich an all das Elend, all die Verfolgung denkt, der heute jede religiöse Gemeinschaft ausgesetzt ist. Aus diesem Grunde sind wir Frauen, das Komitee, das ich die Ehre habe, heute abend zu vertreten, ganz besonders glücklich über die zahlreiche Teilnahme, und wir begrüßen es um so mehr, da uns heute Abend durch meine Person Gelegenheit gegeben worden ist, den Männern zu zeigen, daß wir Frauen in Berlin stets willig sind, an ihrer Seite zu arbeiten, besonders wenn ein Mann wie James Simon zu uns kommt und uns um unsere Mitwirkung bittet. Wir Frauen wünschen nichts so sehr, als daß in Deutschland Friede zwischen den Religionen herrscht, und daß die Frauen an der Seite ihrer Männer die religiös-soziale Arbeit leisten, die heute notwendiger ist als jemals.

Ich danke Ihnen bestens, daß Sie erschienen sind, und Herr James Simon freut sich, Sie hier zu sehen. Ich hoffe, daß wir nicht nur diesen Abend in Zufriedenheit und Glückseligkeit verbringen, sondern daß wir auch nach außen das Bewußtsein des Herzens mitnehmen, daß der Mensch Pflichten gegenüber den Mitmenschen zu erfüllen hat, um tatsächlich glücklich zu sein.

Dr. Rudolf Breitscheid, M.d.R.:

Meine Damen und Herren! Es mag vielleicht auf den ersten Blick etwas sonderbar erscheinen, daß ich als Nichtjude bei einer Veranstaltung des Hilfsvereins der Deutschen Juden und im Interesse dieses Hilfsvereins hier das Wort ergreife, aber ich glaube, es handelt sich bei dem Hilfsverein um eine Organisation, deren Bestrebungen alle diejenigen, die guten Willens sind, mögen sie einem Bekenntnis angehören, welchem sie wollen, oder mögen sie zu konfessionellen und reli-

giösen Fragen stehen, wie immer sie wollen, verpflichtet sind, Sympathie, Respekt und Bewunderung entgegenzubringen, und aus diesem Grunde spreche ich ein paar Worte zu Ihnen. Aber ich habe auch noch einen anderen Zweck im Auge, das ist, bei dieser Gelegenheit einem Manne meinen nachträglichen Tribut zu zollen, der an der Wiege des Hilfsvereins gestanden und der seine Arbeiten mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften gefördert hat, ich meine Dr. Paul Nathan. Ich selbst hatte die Freude und das Glück, ein Vierteljahrhundert ist es her, politisch und persönlich mit Dr. Paul Nathan zusammenarbeiten zu dürfen. Wir standen damals beide auf dem Boden des Liberalismus im Sinne von Theodor Barth, auf dem Boden eines Liberalismus, der sich das Goethe'sche Wort zum Motto genommen hatte: „Höchstes Glück der Erdenkinder ist nur die Persönlichkeit“. Beide, Paul Nathan und ich, haben, der eine später, der andere früher, von dort aus den Weg zum Sozialismus gefunden, und wenn auch unabhängig voneinander, so glaube ich doch im wesentlichen von den gleichen Erwägungen ausgehend, nämlich daß dieses höchste Glück der Erdenkinder von einem großen Teil unserer Mitmenschen nicht zu erringen und erjagen ist, unter einer Wirtschaftsordnung, die sie in Fesseln legt und in Fesseln hält. Aber ich beabsichtige nicht, heute abend eine politische Rede zu halten. In der Beziehung ist mein Bedarf einstweilen vollständig gedeckt.

Ich komme zurück zu meiner Zusammenarbeit mit Dr. Paul Nathan. Ich habe gemeinsam mit ihm in den Jahren 1905 und 1906 an einem Werk geholfen, das es sich zur Aufgabe setzte, in Deutschland Verständnis zu erwecken für die Drangsale, unter denen diejenigen litten, die dem russischen Absolutismus, ganz gleichgültig, welcher Konfession sie angehörten, mit unterworfen waren, und Dr. Paul Nathan, dieser Mann edelster Menschlichkeit, war es auch, der meine Aufmerksamkeit zuerst auf die Arbeit des Hilfsvereins der Deutschen Juden lenkte, dem er, wie ich schon sagte, den wertvollsten Teil seiner Kraft widmete. Vielleicht ist Paul Nathan mit dem Ablauf seines Lebens nicht vollständig zufrieden gewesen, vielleicht hat er in dem, was er tat und erreichte, nicht volles Genüge gefunden. Sein Streben ging im Grunde dahin, sich und seiner Tätigkeit eine breitere, eine politische Basis zu schaffen und seiner Tätigkeit das Forum des Parlaments zu verschaffen, um von dort aus im Sinne seiner menschlichen Ideale zu wirken. Das ist ihm versagt geblieben, zum guten Teil aus dem Grunde, weil er ein Angehöriger des Judentums war, und daß diesem Judentum in damaliger Zeit in dem damaligen Deutschland manche Straße verschlossen blieb, die ihm inzwischen geöffnet worden ist, freilich unter dem weniger begründeten, als lauten und lebhaften Widerspruch eines nicht ganz geringen Teiles unserer Volksgenossen. Aber wenn Dr. Paul Nathan dieses sein Ideal nicht verwirklicht gesehen hat, ist es ihm und auch dem Hilfsverein letzten Endes zum Segen geworden. Ihm selbst war manche Enttäuschung erspart, die er bei seiner Charakteranlage und seinem Temperament wahrscheinlich bitterer empfunden hätte, als Leute mit einer dickeren Abwehrhaut,

und sie ist dem Hilfsverein insofern zum Segen geworden, als nun Paul Nathan seine ganze Arbeit und seine ganzen Kräfte in den Dienst dieser Sache zu stellen vermochte, daß sein Name untrennbar verbunden ist mit der Organisation, die den Juden im Osten und in Gebieten, die wir den Orient nennen, wirtschaftliche, sittliche und kulturelle Hilfe bringt.

Es ist Ihnen allen bekannt, daß dieser Hilfsverein im Geiste und Sinne von Paul Nathan die Jahre hindurch weiter gearbeitet hat, und daß er so weiterarbeiten wird. Wenn man als Außenstehender die Berichte Ihrer Organisation durchfliegt, so muß man mit Erstaunen und Bewunderung feststellen, wie ungeheuer Großes und ungeheuer Wertvolles auf dem Gebiete der wirtschaftlichen und der kulturellen Hilfe für die Notleidenden und Armen im Osten Europas und bis nach Asien und Afrika hin geleistet worden ist. Sie haben es sich im wesentlichen zum Ziele gesetzt, den östlichen Juden beizuspringen und damit einer Bevölkerungsschicht, die mit Verachtung angesehen wird, von denen, die als Germanen oder Mächte-germ-Germanen auf diese Ostjuden als etwas Minderwertiges herabblicken, und gestatten Sie mir, daß ich das sage, auch von einem Teil der Judenschaft selber, von jenen, die des Segens westlicher Kultur früher und nachhaltiger teilhaftig geworden sind, oft genug, und ich bedaure das, mit Geringschätzung betrachtet werden. Alle diese Menschen vergessen zu leicht, unter welchem unsäglichen Elend, unter welchen unaufhörlichen Qualen, unter welcher Verfolgung, unter welchem Druck, unter welchem Unrecht diese östlichen Juden Generationen hindurch abgesperrt haben leben müssen und zum Teil heute noch zu leben gezwungen sind. Gewiß, unter dem Druck des Unrechts und dem Gefühl einer gewissen Sklaverei bilden sich zweifellos im Menschen gute und wertvolle Eigenschaften, und ich glaube, daß solche guten und wertvollen Eigenschaften auch das Ostjudentum besitzt. Wir brauchen nur zu denken an sein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl, wir brauchen nur zu denken an seine große Traditionstreue, aber auf der anderen Seite, glaube ich, können wir nicht außer acht lassen, daß solche Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte des Unrechts und des Gefühls, unrechtmäßig behandelt zu werden, auch Instinkte erwecken können, die dann dazu beitragen, daß diejenigen, die sie besitzen, von anderen Glücklicheren, die in der Freiheit leben, nicht als vollwertig oder noch immer als verächtlich betrachtet werden. Wenn nun der Hilfsverein es sich zur Aufgabe gesetzt hat, diese Kreise wirtschaftlich zu fördern, kulturell zu unterstützen, sittlich zu heben, so tut er damit ein Werk, für das meiner Überzeugung nach ihm Christen sowohl wie Juden dankbar sein müssen, denn er schafft ja dadurch die Voraussetzungen, die notwendig sind, daß diese Ostjuden auch von denen, die nicht denken und nicht überlegen, in Zukunft als vollwertig angesehen werden können.

Es ist ein Werk edelster Menschlichkeit, es ist ein Werk in dem Sinne von Paul Nathan, der ein Mann war, erfüllt von den Humanitätsideen der Aufklärungsperiode. Es ist ein Werk, ich wiederhole es, dem alle bewundernd und dankbar folgen und das alle unterstützen

sollten und nicht zuletzt diejenigen, die sich mit Stolz deutsch nennen. Denn wenn der Hilfsverein die Juden des Ostens mit deutschem Kulturgut versieht, so macht er sie damit im besten Sinne zu Propagandisten des Deutschtums. Wer den Namen des Deutschtums im Munde führt, sollte für diese Arbeit mit seiner Anerkennung nicht zurückhalten.

Meine Damen und Herren, man spricht so oft von der christlichen Nächstenliebe, und ich glaube, hier wird ein Werk getan, an dem das Christentum und die christliche Nächstenliebe sich ein Beispiel und Muster zu nehmen berechtigt und verpflichtet wären. Wir wünschen diesem Hilfsverein ein Blühen und Gedeihen, wir wünschen ihm, daß er seine Arbeit, seine segensreiche, fortsetzen kann, unterstützt von der Mithilfe aller derer, an die der Appell ergeht: öffnet eure Herzen und öffnet eure Börsen!

Reichsminister a. D. Dr. Peter Reinhold:

Herr Dr. Breitscheid hat vor Ihnen ein Bild von Paul Nathan entrollt, jenem Mann voll von Leidenschaft und Kampfesmut gegen alle Ungerechtigkeit und alle Unterdrückung, der mit seinem großen und edlen Herzen für uns Junge in der Politik, in welchem Lager wir auch immer stehen mögen, ein Vorbild und ein Beispiel der Hingabe seiner ganzen ritterlichen Persönlichkeit an das von ihm als richtig erkannte Ziel gewesen ist. Sie wissen, wie stark sein politischer Wille von seiner sozialen Einstellung vorwärts getrieben wurde. Und mir scheint diese soziale Einstellung, die auf den Hilfsverein übergegangen ist, hat Ihren Verein zu dem gemacht, was er jetzt ist: zu einer Organisation, auf die wir alle in Deutschland stolz sein können und stolz sind. Ich habe immer das Gefühl gehabt, daß gerade in der sozialen Gesinnung deutsches und jüdisches Fühlen sich eng berühren, und wenn ich ein Wort zitieren darf, das mein verehrter Freund Max Warburg gesprochen hat, der leider heute nicht unter uns ist: „Deutsche Gründlichkeit und jüdisches Herz“ sind im Hilfsverein zu einer Synthese verschmolzen, die ausgezeichnet wirkt und Segen über Segen schafft.

Deutschland ist in seiner sozialen Gesinnung immer an der Spitze der Völker gewesen, und ich glaube, wir haben allen Grund, stolz darauf zu sein, daß bei uns schon in Zeiten, wo man jenseits unserer Grenzen von Staats wegen noch gar nicht an solche Dinge dachte, schon der Gedanke Gestalt gewann, daß dem kranken, dem alten und dem unverschuldet in Not geratenen Menschen von der Gesamtheit der Bürger geholfen werden müsse.

Wir wissen alle, daß der soziale Gedanke nicht überspannt werden darf, und daß in seiner Überspannung starke Gefahren für den Fortbestand des großen Werkes sozialer Hilfe liegen. Denn alle Sozialpolitik, die nicht basiert ist auf einer Rente, die die Wirtschaft abwirft, ist eine Utopie, die auf die Dauer keinen Erfolg haben kann. Ich will, wie Herr Dr. Breitscheid, alle politischen Themata

hier vermeiden. Aber das eine lassen Sie mich sagen, daß es mir eine dringende Aufgabe der Stunde erscheint, dafür zu sorgen, daß wir in Deutschland gerade der Sozialpolitik unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden müssen, um sie in ihrer klaren und vernünftigen Zielsetzung so wieder herzustellen, daß sie jeder berechtigten Kritik standhält. Wir wollen und können uns kein Deutschland denken, in dem der soziale Gedanke verkümmert und die staatliche Fürsorge aufgegeben wird: aber wir werden auch dafür sorgen müssen, daß kein unberechtigtes Staatsrentnertum sich herausbildet. Neben der staatlichen Hilfe aber, die letzten Endes doch immer nur eine schematische Organisation bleiben wird, muß die private Hilfsbereitschaft treten: die soziale Einstellung des einzelnen, die Hilfsbereitschaft des Herzens, die individuell sein muß, wenn sie ihren wirklichen Zweck erfüllen soll. Deshalb erscheint mir die Tätigkeit des Hilfsvereins auch vom allgemeinen deutschen Standpunkt aus so außerordentlich erfreulich, weil sie den sozialen deutschen Gedanken weit hinausträgt in die ganze Welt.

Was der Hilfsverein bisher geleistet hat, erfüllt mit Staunen und Bewunderung. Nicht nur — in Ziffern ausgedrückt — die 50 Millionen Mark, die bisher aufgebracht wurden, sondern vielleicht noch mehr die Art, wie es durch eine ausgezeichnete Organisation gelungen ist, die Gelder dorthin zu leiten, wo sie wirklich nötig waren und Hilfe bringen konnten. Ich gratuliere Ihnen deshalb zu Ihrem Präsidium und Ihrem vortrefflichen Generalsekretär, die es in zäher Arbeit verstanden haben, Ihre Organisation so auszubauen, daß mit den gestifteten Mitteln der denkbar größte Erfolg erzielt wurde. Was auf den drei großen Arbeitsgebieten — der Auswandererhilfe, der Jugendfürsorge und den speziellen Aktionen in besonderen Katastrophenfällen — vor allem für das Ostjudentum geleistet worden ist, habe ich Ihren Berichten entnommen. Und mir ist aus diesen Berichten nicht nur die Gebefreudigkeit und Mildtätigkeit, sondern auch die kluge und zielbewußte Organisation, die es zu erhalten und zu kräftigen gilt, besonders klar geworden.

Ich glaube, diese soziale Hilfe, die so von Deutschland ausgeht über die ganze Welt, dient weit über die Linderung der Notlage von einzelnen hinaus auch noch einem ganz großen, einem ewigen Ziel. Wir alle spüren, daß wir in einer wirren Welt leben, und daß die furchtbaren Erlebnisse der letzten zehn Jahre manche von uns, die an einen schnellen Fortschritt des Verständigungsgedankens glaubten, schwankend, vielleicht sogar mutlos gemacht haben. Aber über diese Irrungen und Wirrungen hinweg fühlen wir doch, daß Staaten und Nationen letzten Endes nur eine Organisationsart der einen großen Menschheit sind, und daß über die Grenzen der Länder und Völker hinweg eine große, lebendige Welle gemeinsamen Blutes, gemeinsamen Wollens, gemeinsamen Leidens geht, daß jeder Ausdruck menschlicher Liebe, die über die willkürlichen Grenzen hinweg Völker und Länder verbindet, uns ein Stück näher heranbringt an die Erfüllung jener Gedanken, die seit Generationen

in den besten aller Völker lebendig waren. Und aus solchem Liebeswerk heraus spüren wir etwas wie einen gemeinsamen Pulsschlag der Welt und hoffen und wissen, daß einmal doch früher oder später der Tag kommen wird, wo das Herz der Menschheit so laut schlägt, daß der Schlag dieses großen Herzens lauter tönt als alle Kanonen, alle Tanks und alles Surren der Propeller von Kriegsflugzeugen: daß einmal die Zeit da sein wird, in der nichts und niemand diesen gemeinsamen gleichen Schlag des Herzens der Völker über-tönen kann.

Sie im Hilfsverein haben dafür gesorgt, daß wir diesen schönen beglückenden Herzschlag der Welt schon heute hören: daß durch Ihr Werk sich der gleiche große Wille zur gegenseitigen Hilfe hinaus erstreckt über Länder, über Rassen, über Religionen.

Deshalb wünsche ich Ihrem Verein mit aufrichtigem Herzen auch weiterhin eine glückliche Zukunft: Möge er Gutes stiften wie bisher und für viele, die kämpfen und leiden, ein Quell des Segens sein.

Staatssekretär Dr. Hans Schäffer:

Ich muß Ihnen zunächst eine Enttäuschung bereiten. Sie müssen sich mit der zweiten Besetzung begnügen. Herr Max Warburg, der an dieser Stelle sprechen sollte, ist daran verhindert. Er hat mich gebeten, Sie zu begrüßen und Ihnen sein Bedauern zu übermitteln. Aus dem, was Sie von meinen Vorrednern über die Tätigkeit des Hilfsvereins gehört haben, haben Sie gesehen, welches Interesse die Lage der Juden in den östlichen Ländern und die Tätigkeit des Hilfsvereins auch bei zahlreichen Deutschen findet, die nicht dem jüdischen Glauben angehören. Das hat seine tief menschlichen Gründe, die auf die Eigenart gerade der Lage Deutschlands im Verhältnis zu den östlichen Ländern zurückzuführen sind. Die Verhältnisse des Ostens haben ja in den letzten vierzehn Jahren eine Veränderung erfahren, wie vorher nicht in Jahrhunderten. Die starke, oft schmerzhaft Klammer, die das russische Kaiserreich um eine Anzahl verschiedenartiger Völker geschlagen hatte, ist geborsten. Die Verhältnisse am Balkan, die dreißig Jahre hindurch sich einigermaßen in Ruhe entwickelt hatten, sind wieder in Fluß gekommen, und in allen diesen Ländern befindet sich die große Mehrzahl der Juden, die in der Welt leben. In allen diesen Ländern hatten bereits unter den alten Herrschaften die dort lebenden Judenschaften ein schweres Los, das auch durch den Zusammenbruch und die Veränderung dieser Herrschaften nicht erleichtert worden ist. Im Gegenteil. Alle die Schwierigkeiten, die jene Völker selbst durchzumachen haben, haben sich verdoppelt und verdreifacht auf die Judenschaften jener Länder entladen, denn sie waren in allen diesen Völkern die Minoritäten, diejenigen, auf die die Regierungen häufig ihre eigenen Verlegenheiten und Nöte abluden, und auf die der Groll des Volkes dann gelenkt wurde, wenn die Herrschenden ihn von sich selbst ablenken wollten. Dazu gehören die Juden dieser Länder zum großen Teil Berufen an, denen die politischen und sozialen Nöte, in

denen sich die Länder befinden, besonders abträglich sind. Der Handel, große Teile des Handwerks werden dort von Juden ausgeübt und haben besonders nicht nur unter den allgemeinen Nöten, sondern auch unter den wirtschaftspolitischen und finanzpolitischen Experimenten dieser Länder zu leiden. Das hat für Deutschland im ganzen seine große Bedeutung nicht nur wegen der nachbarlichen Lage, weil es sich um diejenigen Völker handelt, die unmittelbar neben unseren östlichen Grenzen leben, bis weit hinein an die Ränder unseres Erdteiles, sondern auch deswegen, weil in jenen Ländern das Deutschtum zum großen Teil mit jenen Judenschaften in Fühlung steht, weil die Sprache jener Judenschaften, ein verdorbenes aus dem ursprünglichen Mutterlande Deutschland herübergenommenes Deutsch, dazu geführt hat, daß auch heute in Rußland, in Polen und den anderen östlichen Staaten man mit Deutsch als Verkehrssprache ebenso auskommt, wie in den Kolonialländern mit englisch, und daß auch heute noch deutsch die am zweitmeisten gesprochene Sprache der Welt ist. Das sind Zusammenhänge, die auch denjenigen Deutschen, die nicht Juden sind, die Lage jener Völker als besonders bedeutungsvoll erscheinen lassen und in ihnen die Lage der Juden. Gilt dies im allgemeinen für uns alle als Deutsche, so doppelt für denjenigen unter uns, der als Deutscher dem Judentum angehört. Es liegt hier nicht nur ein Gefühl vor, das wir aus der Rassenverbundenheit haben, das wir haben aus dem gleichen Glauben, sondern auch ein Empfinden liegt vor, das etwas Historisches daran anknüpft, daß einige Jahrhunderte rückwärts die Lage unserer Vorfahren in den westlichen Ländern keine andere gewesen ist. Es liegt etwas tief Menschliches, ein Empfinden für denjenigen vor, der unseres Glaubens und seiner Überzeugung willen es auf sich nimmt, schwerem Drucke auf die Dauer ausgesetzt zu sein. Deshalb haben wir deutsche Juden ein besonderes Gefühl für alles, was in jenen Ländern vorgeht. In dieser Richtung hat sich die erste Tätigkeit des Hilfsvereins entwickelt, die Tätigkeit, einen Zustand zu schaffen, von dem Warburg früher einmal gesprochen hat, nämlich den Juden in jenen Ländern ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen und die Möglichkeit einer freien Betätigung, wie sie jedem anderen Staatsbürger jener Länder gewährleistet ist. Dieses ist das Ideal, das der Hilfsverein sich als erstes gesteckt hat.

Welches sind die Wege zu diesem Ziele? Zunächst ist es nicht einfach, sich eine Kenntnis der Verhältnisse in den Ländern zu verschaffen, es ist nicht einfach, zu wissen, an welcher Stelle ein Druck auf dem dortigen Judentum liegt, welche Katastrophen es bedrohen. Diese Kenntnis sich zu verschaffen, und zwar nicht aus Zeitungsberichten und Klagen Einzelner, sondern durch eigenen Augenschein, ist eine der Aufgaben, welcher der Hilfsverein genügt hat. Die zweite Aufgabe ist die Anteilnahme an dem, was in den östlichen Gegenden vorgeht, die Anteilnahme, die den Juden der betreffenden Länder das wohlthuende Gefühl gibt, daß in den großen Kulturländern des Westens, Deutschland und noch westlicheren Staaten, es Menschen gibt, Glaubensgenossen, die die Dinge mitempfinden, die bereit sind,

sie in ihrem Kampf um bürgerliche Gleichberechtigung zu unterstützen und sich bei denjenigen, mit denen sie im Kampf stehen, und auf die sie teilweise einen erheblichen Einfluß haben, einzusetzen. Dieses Gefühl des Nichtverlassenseins gibt jener Judenheit die Kraft, sich weiter in jenen Ländern durchzusetzen und den Kampf zu führen. Daneben gibt es aber noch ein Weiteres; die Machthaber jener Länder wissen es sehr wohl, daß es eine Grenze gibt, die sie nicht überschreiten dürfen, ohne sich mit dem sittlichen Bewußtsein der übrigen Kulturwelt, wo die Glaubensgenossen der Unterdrückten teilweise angesehene Stellungen haben, in Widerspruch zu setzen. So wirkt der Zusammenhang unmittelbar schützend auf die Einzelnen ein, und darüber hinaus, über die ideelle, kommt noch die starke materielle Unterstützung hinzu, die der Hilfsverein gewährt.

Sie haben gehört, welche großen Summen für kulturelle, hygienische und unmittelbare Hilfszwecke aufgewendet wurden, und Sie können, wenn Sie, wie ich es gestern abend zum ersten Male getan habe, die Berichte des Vereins aus den letzten Jahren durchgelesen haben, einen Überblick darüber gewinnen, was dieses kulturelle Werk, verzweigt in die tiefsten Einzelheiten des Daseins all jener Juden, seelisch und volksbelebend bedeutet haben muß.

Aber darin erschöpfen sich die Tätigkeiten nicht. Dort, wo das Ziel, den Juden im eigenen Lande die Möglichkeit des Lebens zu schaffen, sich nicht erreichen läßt, hat schon vor dem Kriege der Hilfsverein ihnen seine Unterstützung angedeihen lassen, um in Länder zu kommen, in denen sie ein besseres Leben haben. Aus dem Lande hohen Druckes, der auf ihnen lastet, in ein Land zu gelangen, wo das Leben leichter für sie ist, das war schon vor dem Kriege eine große Aufgabe, denn nicht leicht war es für jene in anderen kulturellen Verhältnissen aufgewachsenen Menschen, die weite Reise durch fremde westeuropäische Länder über den Ozean anzutreten. Groß sind die Gefahren, mannigfaltig die Ausbeutungsmöglichkeiten, denen sie ausgesetzt waren. Jetzt nach dem Kriege haben sich diese Schwierigkeiten vervielfacht. Es ist heute nicht mehr so, daß die Möglichkeit besteht, aus den östlichen Ländern des großen Druckes hinauszugehen über den Ozean in ein Land geringen Druckes. Die Abschließungspolitik der westlichen Länder stellt sich der Auswanderung hemmend in den Weg. Hier hat der Hilfsverein eine neue, eine große Aufgabe gehabt, die Aufgabe, politisch dagegen mitzukämpfen, daß immer mehr Länder eine einseitige Abschließungspolitik gegen den Zufluß gerade östlicher Menschen aufgenommen haben. Diejenigen, die sich von ihrem Heimatlande aus in Bewegung gesetzt haben und oft mitten auf dem Wege vor vollendeter Reise die Möglichkeit nicht erhielten, jenes gelobte Land zu betreten, diese Menschen zu betreuen und vor dem Untergang zu schützen, hat der Hilfsverein sich bemüht. Wenn Sie in jenen Jahresberichten das Schicksal der russisch-jüdischen gestrandeten Emigranten (Überlieger) in Bremen lesen, die zum Teil sechs Jahre warten mußten, bis ihnen die Einreisegenehmigung nach Amerika gewährt wurde, sechs Jahre, in denen sie ohne geistige Tätigkeit,

angewiesen auf die Unterstützung, die ihnen der Hilfsverein, andere Organisationen und andere Unternehmungen gewährt haben, leben mußten, so klingt es wie eine der grausamsten Erzählungen aus früheren Zeiten. Die Unterstützung bei der Auswanderung, die Beseitigung der Schranken, die sich der Auswanderung entgegenstellten, eine Unterstützung nicht nur jüdischer Menschen aus dem Osten, — zum Teil wurde sie auch in erheblichem Umfange, hier in Berlin fast zur Hälfte, Menschen anderen Glaubens erwiesen —, ist ein starkes großes Ruhmesblatt in der Geschichte des Hilfsvereins.

Daß solche Aufgaben nicht gelöst werden können mit geringen Mitteln, darüber sind wir uns alle klar. Es gehören dazu große materielle Mittel; es gehört dazu großer seelischer Mut, Opferwilligkeit und Menschlichkeit, aber diese Dinge, diese Eigenschaften haben auch rückwirkend für diejenigen, die sie üben, ihr Gutes. Das deutsche Judentum ist heute keine einheitliche Masse mehr, vielleicht ist sie schon seit hundert Jahren keine solche mehr. Strömungen verschiedenster Art, religiöser, politischer, nationalistischer Natur durchziehen es und führen innerhalb dieser an sich nicht großen Menschengruppe zu Meinungsverschiedenheiten, die leicht das Trennende in den Vordergrund stellen gegenüber dem verbleibenden Gemeinsamen. Hier hat der Hilfsverein eine große gemeinsame Aufgabe allen deutschen Juden gestellt, eine Aufgabe, der sie genügen können, ohne in irgendeinem Punkte ihrer religiösen oder staatlichen Überzeugung zu nahe zu treten. Er bildet einen Sammelpunkt und einen Punkt des Zusammenhalts, einen Punkt der Tradition, der auch der kommenden Generation ein Band mehr bieten wird, um das, was sich die Jahrtausende hindurch erhalten hat, auch weiter für die kommende Generation zu erhalten. Ist nach innen die Tätigkeit des Hilfsvereins eine Zusammenfassung, so bildet sie, und das haben Ihnen die ersten Redner gezeigt, nach außen ein Ehrenschild des Judentums, was diejenigen anerkennen, die guten Glaubens sind und mitarbeiten wollen am Wohle Aller, die in der Menschheit leiden.

Willy Dreyfus:

Namens des Präsidiums des Hilfsvereins der Deutschen Juden möchte ich Ihnen Allen für Ihr Erscheinen und für das, was Sie für uns geleistet haben, recht herzlichen Dank sagen. Der heutige Abend erinnert mich an eine gleich eindrucksvolle Veranstaltung, deren Zeuge ich vor einem Jahre in New York war. Damals fand unter Leitung des Herrn Felix Warburg, des Bruders unseres Präsidialmitgliedes, ein Drive nach amerikanischer Art statt. Ich kann feststellen, daß die Gesinnung, die Sie heute hier bezeugt haben, sich in nichts von der unterscheidet, die drüben herrschte. In diesem Sinne kann die Versammlung ganz als amerikanisch bezeichnet werden. Ich spreche meinen Dank den Damen und Herren aus, die sich in den Dienst der Sache gestellt haben, und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Zusammenkunft reiche Früchte tragen möge.

T 82 587 292

Druck von Siegfried Scholem, Berlin - Schöneberg

82.587.22